Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 39 (1894)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ungleichwertiges Können.

Nicht allein das Wissen ist von ungleichem Werte, wie Herr St. in No. 11 der Lehrerzeitung gezeigt hat, sondern auch das Können. Der Wert des Könnens, der Kunstfertigkeiten, hängt nämlich, gleich dem der Kenntnisse, des Wissens, von dem Grade der Sicherheit und Freiheit ab, in welchem der Mensch über seine Fertigkeiten und Kenntnisse verfügt, dieselben den wechselnden Forderungen des Lebens anzupassen vermag. Die Sicherheit und Freiheit in der Verwendung von Kenntnissen und Fertigkeiten richtet sich nach der Treue des Gedächtnisses, d. h. nach dem Masse geregelter, stetiger Einübung. Weil nun das Gedächtnis zusammenhängende Vorstellungen treuer bewahrt als lose Einzelheiten, hat auch die Kenntnis der räumlichen Ordnung von Gestalten, der zeitlichen Folge von Begebenheiten, der Beziehungen zwischen Ursachen und Wirkungen höheren Wert als das Innehaben von Namen, Zahlen und Gestalten allein. Aus gleichem Grund haben Fertigkeiten, in zweckmässiger Ordnung bis zu stetig fliessender Verwendung eingeübt, höheren Wert als Verrichtungen, vor deren Vollzuge man sich jedesmal auf die zutreffende Regel besinnen muss, sei diese in Worte, Zahlen oder Linien gefasst. Wer schlagfertig reden und rechnen, fliessend schreiben und zeichnen, sicher schätzen und entwerfen kann, richtet im Geschäftsverkehre mehr aus, als wer mühsam Worte in Sätzen ordnet, Zahlwerte verbindet, Linien und Flächen zusammenstellt.

Wie die Leitfaden zu bloss oberflächlicher Aneignung abstrakter, einzelner Namen, Regeln und Formeln verleiten, so die Vorlagen und Modelle zur mechanischen Nachbildung von Umrissen und Körpern. Das Gerippe des Leitfadens hat der Lehrer zu lebendigen Gestalten auszubilden, indem er seinen Unterricht an die wirklichen Anschauungen der Schüler anknüpft, auf die tatsächlichen Erfahrungen derselben gründet. Vorlagen und Modelle muss der Lehrer dadurch beleben, dass er dieselben als Grundlagen und Motive für das selbständige Gestalten der Schüler verwendet. Den Schülern zeigen, wie sie selbst Blätter und Blumen zum Schmuck einer Handarbeit, eines Briefes verwenden können, ist mehr wert als kunstgeschichtliche Erklärungen. Gleich den Prüfungen sind auch die Ausstellungen nicht unschuldig daran, dass man sich vielenorts mit blossem Schein begnügt, von dem oberflächlichen Schmuck der Ausstattung blenden lässt. So wenig aber die Prüfungen an sich notwendig das Scheinwissen befördern, ebensowenig brauchen die Ausstellungen notwendig der Scheinkunst zu dienen. Hier und dort ist es nur die oberflächliche Bildung der Menge, welche sich durch den Schein täuschen lässt, ja nach derartigem Reiz verlangt. Vielmehr sind Ausstellungen von Schularbeiten geeignet, einen Einblick in die wirklichen Leistungen der Schule zu gewähren, sofern neben den gelungenen Arbeiten der guten Schüler auch die Versuche der schwächeren dem Beschauer nicht verborgen bleiben. Die Prüfung ergänzt ihrerseits die Ausstellung, wenn sie zeigt, was die Klasse in gegebener Zeitfrist durchschnittlich hervorbringt und in welchem Grade die ausgestellten Arbeiten selbständig aufgefasst und durchgeführt sind. Denken und Wirken fördern auf diese Weise einander gegenseitig in der Schule, wie im praktischen Leben der Mensch durch seine sichtbaren Leistungen Zeugnis von seiner Denkweise ablegt, anderseits denkend seine Leistungen vervollkommnet. Begleiten doch auch Gewerbe-, Landes- und Weltausstellungen Kongresse der Fachmänner, welche an Hand der ausgestellten Gewerbe- und Kunsterzeugnisse die Zeitfragen erörtern. Ebenso verbindet man umgekehrt mit solchen Kongressen Ausstellungen, welche vergegenwärtigen, was Technik und darstellende Kunst an Hilfsmitteln zur Förderung wissenschaftlicher und beruflicher Zwecke darbieten.

Die volle Erkenntnis der Wirklichkeit beruht auf dem Erfassen des räumlichen, zeitlichen und ursächlichen Zusammenhanges der einzelnen Vorstellungen. Die wahre Kunst besteht ebenso in der selbständigen räumlichen, zeitlichen und zweckmässigen Ordnung der einzelnen Verrichtungen. Jene Zusammenfassung der Vorstellungen und diese Ordnung der Verrichtungen setzen beide Beobachtungen und Versuche, wirksames Denken und denkendes Wirken voraus, welche sich sowohl in Worten als in sinnbildlichen Gebärden, in Zeichen äussern. Wie es also im naturkundlichen und geographischen Unterrichte nicht genügt, einzelne Merkmale und Lebensäusserungen von Tieren und Pflanzen, von Gegenden und deren Bewohnern aufzuzählen, ebensowenig genügt es im Zeichenunterricht eine Reihe von Vorlagen und Modellen nachzuzeichnen. Auch beim Zeichenunterrichte kommt es darauf an, die einzelnen Merkmale der Pflanzenformen, der Verzierungen, der Flächengestaltung „nicht als zufällige Einzelheiten, sondern als gegenseitig sich bedingende Faktoren“ aufzufassen, die nach bestimmten Gestaltungsgesetzen wirken und erscheinen.

Doch wohlverstanden! Minderwertiges Wissen und Können ist deswegen noch kein wertloses Wissen und Können. Einen Schatz von Sprüchen und Liedern, von Zahlen und Massen, von Umrissen und Körperformen fest im Gedächtnisse haben, ist so notwendig als die Aneignung von Handgriffen und Körperbewegungen bis zur automatischen Ausführung derselben. Wie der Kaufmann und Kapitalist neben ihrem Kredit doch auch des Kleingeldes bedürfen, um den Bäcker und den Schneider zu bezahlen, so bedarf der wissenschaftlich und künstlerisch Gebildete des Stoffes in festen Formen dem Gedächtnis und der Gewöhnung angeeigneter Kenntnisse und Fertigkeiten. Es ist darum nicht einzusehen, weshalb in Geschichte und Religion keine Prüfung über die feste Aneignung solcher Kenntnisse stattfinden dürfte. Erkennt man doch aus der Art, wie die Schüler Begebenheiten erzählen, religiöse Sprüche und Lieder vortragen, ob sie solche bloss mit dem Gedächtnis und Verstande, oder auch mit dem Gemüt erfasst haben, wie man an der Ausführung von Zeichnungen und Handarbeiten sieht, ob dieselben mit Interesse und Fleiss angefertigt oder nur gezwungen und notdürftig her-

gestellt sind. Bei aller Wertschätzung des Denkens, der Betätigung der höheren Geisteskräfte, wollen wir durch die Verbindung von Wissen und Können doch auch das verborgene Wirken der sogenannten „niederen“ Vermögen zur Geltung kommen lassen, damit die Erziehung der Jugend nicht einseitige Verstandesbildung bleibe, sondern dabei auch dem Walten des Gemütes und der frommen Sitte ihr Recht werde! *Gbg.*

Zum Unterricht in der Heimatkunde.

Von J. Huber.

III. Die Schilderung der Schülerwanderung ist selbstverständlich nur eine Skizze, in der ich die Lehrweise, d. h. die Organisation des Unterrichtes in der Heimatkunde andeuten wollte. Der erste Blick auf das entworfene Bild macht uns klar, dass auch noch nicht eine Betrachtung zu Ende geführt worden ist. Bei einzelnen Erscheinungen wurde nur erst ein Moment ins Auge gefasst, bei andern ging die Untersuchung schon etwas weiter. Bei der Untersuchung von Pflanzen nahm ich nur das heraus, was momentan besonders auffiel. Hier besprach man bloss eine Frucht, dort nur Blatt und Blüte, hier sprach man nichts von der Blütezeit, dort nicht von der Reifezeit der Frucht. Bei keinem Tiere war von der allmälichen Umgestaltung; hier nicht von der Nahrung, dort nicht von der Lebensweise u. s. w. die Rede. Diese Behandlung erklärt sich leicht aus der Hauptforderung, welche ich an den betreffenden Unterricht stelle: er soll, wo immer möglich, Anschauungsunterricht sein. Tiere und Pflanzen sind aber in fortwährender Umgestaltung begriffen; somit ist klar, dass in demselben Augenblick nicht alle Stadien ihrer Entwicklung angeschaut werden können. Wir müssen die Ergebnisse vieler zeitlich auseinander liegenden Beobachtungen zum ganzen Bilde zusammenstellen. Auch in der Physik ist oft eine Erscheinung von Umständen abhängig, die wir erst stückweise erkennen.

Um die Erweiterung der Kenntnisse in unserem Sinne zu veranschaulichen, erlaube mir ein paar Beispiele.

Als unsere Gesellschaft wieder einmal beim Mühleweiher anlangte, war das schöne Spiegelbild nicht zu sehen. Da nahm der Lehrer Gelegenheit eine Anzahl geographischer Begriffe festzustellen: Oben floss der Bach in den Weiher, er mündet dort ein, er hat dort seine Mündung. Bei Regengüssen bringt er Kies und Sand und Schlamm daher. Im stillstehenden Wasser vermag er dieses Material nicht mehr fortzuschaffen; die Ablagerung desselben bildet schon ein ordentliches Delta in die Fläche des Weihers hinein. Der Grund des Weihers wird mit Schlamm und Morast bedeckt; dieses aufgeschwemmte Land schliesst Schneckenhäuslein, Pflanzenüberreste, teils schon in Zerstörung begriffen, teils noch gut erhalten, in sich ein. Dort drüben läuft eine Erhöhung des Uferlandes in die Wasserfläche hinein und schliesst sich mit einem höher aufragenden Felsblock ab; es zeigt sich also dort eine Landzunge und ein Vorgebirge en miniature. Auch vom diesseitigen Ufer aus biegt sich ein Stück Land ins Wasser hinaus und hängt nur noch mit einem schmalen Streifen mit dem übrigen Uferland zusammen; es erscheint als eine schöngeformte Halbinsel. Das Wasser des Weihers ist zum Teil abgelaufen. An einer Stelle guckt schon ein Stück trockenes Land aus dem Wasserspiegel hervor. Auf dieser Insel sitzen Wasserfrösche und singen Solo, Duett, Trio, Quartett und Chorlieder. Diese Insel liegt zwischen Halbinsel und Vorgebirge und bildet zwei Kanäle, Miniaturbilder von Meerengen. Da der Wasserspiegel schon ziemlich gesunken ist, erscheint der kahle Strand unschön neben dem grünen Gestade. Den Weiher legte man künstlich an, indem ein Tälchen durch einen Damm abgeschlossen wurde. Überflüssiges Wasser kann dort über den Wildschutz in den Wildbach abfliessen. Bei aufgezogenen Schleusen wird anderes Wasser in den künstlich angelegten Kanal geleitet.

An sehr steiler Halde mit lettig-kiesigem Untergrund wurde vor Jahren ein Stück Wald geschlagen. Das Regenwasser erweichte den Boden und es entstand ein bedeutender Erdschlipf; Regengüsse verursachten auf dem nackten Erdreich Schwemmungen und riessen tiefere Gräben oder Runsen ein, welche die Bildung von Schluchten und Tälern durch Auswaschung veranschaulichen, und die Entstehung von Überschwemmungen durch Gebirgswasser erklärlich machen. An einer Stelle des Erdschlipfes war der nackte Fels zu Tage getreten, welcher jetzt in Verwitterung begriffen ist. Die Gesteinsstücke rutschen ins Tobel, werden dort im Bach fortgeschoben und mehr und mehr zu Sand und Kies (Gerölle) abgeschliffen. Beim Tannenwalde angelangt zeigt der Lehrer die Blüten der Rot- und Weisstannen. Beide tragen zweierlei Blüten, solche die Staubblätter und solche die Griffel enthalten; erstere haben sogenannte Kätzchenform, letztere sind die Anfänge der Zapfen. Die jungen Weisstannenzäpfchen schimmern hellgrün von den Bäumen herunter. Letztere, jetzt noch aufrecht stehend, glänzen wie karminrote Erdbeeren. — An einzelnen Weiden sind die Samen schon reif geworden. Die winzig kleinen Samenkörnchen hängen an feinen, weissen Wollhaaren, und werden vom Winde in alle Welt hinausgetragen. Fast ebenso verhält es sich mit den Sämchen des Huflattich. Jedes derselben trug auf einem kurzen Stielchen eine feine Haarkrone. Auch sie segelten vom Winde getrieben dahin, um sich an passendem Plätzchen eine neue Heimstätte zu suchen.

Der Lehrer hat im Garten ein kleines Bienenhaus, in welchem mehrere Bienenvölker plazirt sind. Dahin führt er seine wissbegierigen Schüler. Er nimmt von einem hölzernen Bienenkästchen den hinteren Deckel weg. Durch eine dort angebrachte Glasscheibe können die Schüler ohne jede Gefahr das Treiben des Bienenvolkes betrachten. Sie sehen Waben in jedem Stadium des Baues begriffen; kleine Eilein in den Zellen schon in ein wenig Honigseim gebettet, kleinere und grössere Larven, zugedeckelte Zellen, ausschlüpfende junge Bienen. „Seht, seht!“, sagt der Lehrer, „da ist die Königin. Da kriecht sie an der Wabe herum!“ Alle Schüler können sie betrachten. Sie kommt zu einzelnen leeren Zellen, steckt den Kopf hinein, dann kehrt sie sich und schiebt den Hinterleib in die Löchlein. Sie ist gar emsig mit Eierlegen beschäftigt. Die Schüler unterscheiden die Zellen der Arbeitsbienen und der Drohnen und sehen sogar eine Weisel- oder Königinnenzelle, welche an einer Wabe hängt mit der Öffnung nach unten. Wenn später der Lehrer Honigwaben herausnimmt und den Honig ausschleudert, dürfen die Schüler nicht bloss den interessanten Bau der Zellen betrachten, sondern auch noch den Honig gründlich kosten.

Wenn ich in vorgehender Schilderung verlange, dass der Schüler sein Wissen in allen Winkeln und Räumen seiner Heimat zusammensuchen und zusammenlesen solle, so möchte man mir etwa die Einwendung machen, eine solche Organisation des Unterrichtes sei nicht zweckmässig; besser wäre, wenn *ein* Gegenstand gründlich besprochen würde; dann erst sei ein Übergehen zu einem zweiten angezeigt; nach meiner Unterrichtsmethode erhalte der Schüler nirgend etwas Ganzes, alles sei nur Flickwerk und Stückwerk.

Auf diese Einwendung habe ich zu erwidern: Die von mir verlangte Organisation des Unterrichtes ist darum richtig, weil sie dem Walten und Treiben in der Natur abgelauscht ist, sie ist also naturgemäss. Auch in der Natur setzt sich alles aus Bruchteilchen, aus Atomen zusammen. Die Äusserungen der Kräfte sind an Atome der Materie gebunden. Diese Atome setzen sich nach bestimmten Gesetzen, oder, wenn man will, nach einem ewigen Gesetze zusammen; sie summiren sich zu zahllosen, unendlich verschiedenen Gruppen und erscheinen uns in Gestalt von Lebewesen und scheinbar toten, unbelebten Dingen. Diese Gruppirungen geschehen nirgends plötzlich, alles bereitet sich vor, ein Atom fügt sich gesetzmässig an das andere an, bis die Erscheinung scheinbar fertig ist, sagen wir lieber, bis sie einem bestimmten Zweck oder einer bestimmten Idee Genüge getan hat. Wie sie geworden ist, so fällt sie wieder in Atome auseinander, um Material zu neuen Gebilden zu liefern. Wer etwas anderes behaupten wollte, den möchte ich bitten, mir zu zeigen, wie und wo in aller Welt in einem Nu, hier ein im Blütenschmuck prangender Baum, dort ein lustig sich tummelndes Tier, hier ein riesiger Felsblock, ja selbst ein zaubrisches Spiegelbild entstehe. Gehe die Gestaltung schneller oder langsamer von statten, immer und immer ist sie nur möglich durch Aneinanderreihen von Atomen. Rasches Herbeischaffen von Baumaterial

und Arbeitskräften kann den Bau eines Hauses befördern, Herbeiziehen von Nahrung und andern Lebensbedingungen die Pflanzenbildung beschleunigen, aber immer muss die Gestaltung allmälig und nach bestimmter Regel vor sich gehen, wenn sie überhaupt gelingen soll. Ziehen wir aus diesen Erfahrungen unsere Schlüsse und Verhaltungsregeln!

Setzen wir also unsere Ausmärsche und Untersuchungen getrost fort, reihen wir neue Erfahrungen und Ergebnisse an die bereits erhaltenen an. Dadurch wird der Schüler nach und nach über eine grössere Menge von Begriffen verfügen können, und die Kenntnis eines jeden mehrmals untersuchten Gegenstandes wird vertieft. Er wird reicher an Gedanken überhaupt und über jedes mehrmals untersuchte Objekt insbesondere. Und sonderbar! Er wird, genauer genommen, mit der Untersuchung desselben Dinges kaum jemals zu Ende kommen. So oft er es von einem andern Gesichtspunkte aus betrachtet, wird es ihm auch in einem anderen Lichte erscheinen. Bei jedem folgenden Ausfluge wird der Schüler neue Objekte auffinden, welche seiner Beachtung und Untersuchung bisher entgegengegangen sind. In dieser Beziehung steht ja selbst der alte und kenntnisreiche Naturforscher noch neben dem gedankenarmen Schüler. In der einsamen Studirstube könnte ihm etwa der Gedanke kommen: „Nun kenne ich doch die Pflänzlein und Tierlein und Mineralien der Heimat alle, und gründlich bin ich vertraut mit allen hier wirkenden Naturkräften.“ Er dürfte aber nur einmal hinausgehen und mit offenen Sinnen auf der heimatlichen Flur herumstreifen, so könnte er da im verborgenen Winkel ein neues Pflänzlein, dort ein noch nie gesehenes Käferchen entdecken. Lenkte er seine Schritte sogar über die Grenzen der Heimat hinaus, so würden ihn zahllose bis dahin unbekannte Objekte neckisch begrüssen und ausrufen: „Aber gelt, uns hast du noch nie gesehen, uns kennst du noch nicht!“ Ja selbst in der ihm so bekannten Heimat könnte er etwas finden, was wirklich vorher nicht zu finden gewesen wäre. Es ist etwas Neues hereingereist: Der Wind hat ein neumodisches Samenkorn hereingeschmuggelt und daraus ist eine ihm total fremde Pflanze entstanden. Hier hat ein Insekt und dort ein Gärtner die Bildung eines neuen Pflanzenbastards vermittelt. Dasjenige, was schon lange geschaffen ist, kann vom Geiste eines einzelnen Menschen unmöglich ganz erfasst werden. Wenn Tausende von Forschern Tausende von Jahren alle ihre Geisteskräfte auf die völlige Erforschung der Natur verwenden würden, sie kämen damit nicht zu Ende. Täglich werden ja neue Erfindungen und Entdeckungen gemacht. Zudem ist, wie schon angedeutet wurde, die Schöpfung noch gar nicht fertig und wird in Ewigkeit nie vollendet werden.

Und an die Lösung einer solchen Aufgabe soll schon ein Schüler der Volksschule hingestellt werden? Darüber möchte ich später auch noch reden.

Bei der Darstellung der ideellen Exkursion der Schüler mit dem Lehrer bemerkte ich, unsere Naturforscher haben verschiedenes Material mit sich nach Hause genommen, und füge hinzu, es soll dies, so zu sagen, bei jedem solchen Anlass geschehen. Dieses *Sammeln von Objekten* hat wieder seinen besonderen Zweck.

Der Sammeltrieb ist eigentlich etwas Angebornes. Schon jüngere Kinder sammeln Sachen, welche ihnen besonders gefallen. Sie wollen dieselben nicht bloss ansehen, sondern besitzen. Sie pflücken sich Sträusschen von schönen Blumen, lesen unterm Baume die rotbackigen Äpfel auf, suchen sich bunte Schneckenhäuschen zusammen; ein mir bekanntes Mädchen brachte sogar eine Tasche voll kleiner, niedlicher Fröschlein mit nach Hause. Grosse und sogar noch alte Kinder sammeln alles Mögliche. Wer sich nicht einiges Vermögen zusammen legen will, wird etwa getadelt. Singt nicht der Dichter: „Je mehr er hat, je mehr er will?“ Die meisten Sammler haben bei ihrem Sammeln einen bestimmten Zweck. Der Dichter erzählt:

„Ein Rab' entwandte hie und da viel Gold und Ringe
Und hundert andre Dinge.
Als dies der klügre Haushahn sah, da fragt er ihn:
Was nützet doch dies alles dir?
Darauf entgegnete der Rabe:
Ich nehm' es nur, damit ich's habe.

So sammelt der Geizhals. Aus anderem Grunde sollen unsere kleinen Naturforscher hinausgehen in Feld und Wald und dieses und jenes Ding mit sich heim nehmen. Es kann draussen im Freien der eine oder andere Gegenstand nicht genauer untersucht werden, teils fehlt die nötige Zeit dazu, teils muss anderer Unterricht vorausgehen, um ein erspriessliches Resultat und Verständnis der Untersuchung zu ermöglichen. Manche Dinge sind mit heim zunehmen, um an denselben Entwicklungen und Umgestaltungen beobachten zu können, wozu man draussen keine Gelegenheit fände. Eine Raupe lässt sich bei Hause aufziehen zu genauerer Beobachtung ihrer Umgestaltung in Puppe und Schmetterling; Samen wildwachsender Pflanzen kann man daheim zum Keimen und weiterem Wachstum bringen. Die Materialien wird man bei Hause nicht an einen bunten Haufen werfen, sondern nach bestimmten Merkmalen zusammenordnen. Dadurch wird der Schüler zu immer genauerer Beobachtung und sicherem Urteil gewöhnt. Es hat eine solche Beschäftigung für die Kinder einen gewissen Reiz und hohen bildenden Wert. Selbst geistig schwächer begabte Kinder können durch solche oder ähnliche Übungen zu geistiger Tätigkeit angeregt werden. Hiezu nur ein Beispiel. Bohnensamen ist leicht zu erhalten. Für 20 Rappen liefert eine Bäuerin ein ganzes Pfund in buntem Mischmasch. Darin können mehr als 50 Sorten enthalten sein: weisse, blaue, gelbe, violette, gefleckte, schwarze, breite, längliche, kugelige, u. s. w. Das Herauslesen der gleichen Sorten dünkt die Kleinen lustig und lehrreich.

Wie wichtig und vorteilhaft selbst eine noch ganz bescheidene *Naturaliensammlung* für den Lehrer und für die Schule ist, begreift am besten, der eine solche besitzt. Ein kurzer Blick auf eine bestimmte Abteilung derselben genügt, um einen gewissen Begriff schnell und klar festzustellen; eine ellenlange Erklärung und Schilderung ohne Vorweisung des besprochenen Dinges, erreichte diesen Zweck niemals. Der Schüler macht sich bei der Schilderung wohl eine Vorstellung, aber diese stimmt kaum mit der Wirklichkeit überein; diese Erfahrung hat gewiss schon jeder schon an sich selbst gemacht. Wenn wir einen Gegenstand nur einmal flüchtig betrachten, so ist der Eindruck, den er in unserm Geiste zurücklässt, kein intensiver sein und verwischt bald. Sehen wir denselben Gegenstand wiederholt genauer an, so haftet sein Bild in uns viel länger und deutlicher. Eine Sammlung von Naturalien kann daher unser Wissen leicht vertiefen und befestigen.

Es ist in der Schule oft nötig, denselben Gegenstand in verschiedenen Klassen zu behandeln. Besitzt die Schule dieses Ding in der Sammlung, so muss man dasselbe nicht jedesmal von aussen hereinholen. Wie der Lehrer zu einer Naturaliensammlung kommen kann, brauche ich nicht zu erörtern; eigenes Nachdenken und einiges Interesse an der Sache wird ihm selbst den Weg weisen; die Grösse derselben werden seine ökonomischen Verhältnisse bedingen. Es lässt sich schon eine recht schöne und sehr instruktive Kollektion von Naturalien zusammenbringen, ohne nennenswerte Kosten zn veranlassen.

Ähnlich wie mit dem Sammeltrieb verhält es sich mit dem Nachahmungstrieb. Es liesse sich ein grosses Buch darüber schreiben, wo und wie sich dieser Trieb — oft artete er sogar in Nachahmungssucht aus — äussert. Leiten wir das Wasser dieses Bächleins auf unsere Mühle; es kann dies sein Gutes haben.

Sieht der Schüler, wie sich der Lehrer, oder gar der Mitschüler, eine kleine Naturaliensammlung angelegt hat, so reizt es ihn an, auch für sich etwas Derartiges zu schaffen. Dies geschieht um so eher, wenn er weiss, dass ihm jemand Anleitung gibt und ihm das Gesammelte richtig benennt. Dieses letztere hat für ihn ganz besonderen Wert. Mit der Begriffsbildung allein sind wir nicht befriedigt, es muss die Benennung desselben hinzukommen, damit die Beziehung der Begriffe aufeinander, das Denken erfolgen kann. Die Sprache gibt der Sache erst Leben und rechte Gestalt und Gehalt. Schon als zehnjähriger Knabe sammelte ich Insekten aller Art. Ich schlief in einer Dachkammer allein. Da dekorirte ich eine ganze Wand des Kämmerleins mit meinen Sommervögelein, Käfern etc. Ich konnte kaum genug Heftnadeln auftreiben, um alles festzumachen; aber ach! niemand sagte mir, wie meine Lieblinge hiessen. Wie weh mir das tat, kann ich kaum sagen. Ich bedauerte es gar sehr. Trotzdem setzte ich mein Werk fort bis ins Jünglingsalter. Ob's von da an auch noch geschah, mag man aus dieser

Arbeit schliessen: Die Anlegung einer solchen Sammlung leitet den jungen Menschen sehr leicht über zum eigentlichen Studium irgend eines Zweiges der Naturwissenschaften, oder er sucht sich Kenntnisse zu sammeln auf verschiedenen Gebieten der Natur. Nach meiner Ansicht ist aber kaum eine Wissenschaft geistbildender in jeder Hinsicht, als eben die Naturwissenschaften. Jeder Bauer, jeder Handwerker, eigentlich jeder Mensch sollte in gewissem Sinne Naturforscher und Naturfreund werden. Was könnte es einem Bauernbuben schaden, wenn er die Futterpflanzen, die Bodenarten, auf welchen diese gedeihen, die Düngerstoffe, die Tiere, welche seinen Kulturen nützen und schädlich werden können. in den Bereich seines Studiums zöge. Wie manchen Franken würde es ihm eintragen, wenn er die Bienenzucht auf Grund eingehenden Studiums der Biene als Nebenbeschäftigung betriebe.

Wenn die Ausmärsche der Schüler in Begleitung des Lehrers einige Zeit fortgesetzt worden sind, so kann der angestrebte Unterricht in einer neuen Richtung erweitert werden, oder es geht diese zweite Richtung von Anfang an mit dem erstern Hand in Hand. Man hat bisher schon den Standort der einzelnen besprochenen Pflanzen kennen gelernt. Der Schüler merkt sich die Stellen, wo dieser oder jener Gegenstand gefunden wurde und wieder zu finden sein könnte; der *Ortssinn* entwickelt sich und erweitert sich allmälig zur genauen Kenntnis der Heimat zur Heimatskunde in dieser Richtung. Der Schüler stellt z. B. in seinem Geiste diejenigen Pflanzen zusammen, welche im Sumpfe, im Bache mit Quellwasser, am sonnigen Abhang, im schattigen Gebüsch, auf nacktem Gestein, auf Haideerde, im Thonboden u. s. w. wachsen; ebenso werden zusammengeordnet die Tiere, welche im Erdboden, im Sumpfwasser, auf Wiesen und Äckern leben. Wünschen wir von ihm zu erfahren, wo wir diese oder jene Pflanze finden könnten, so wüsste er genauen Bescheid; er kennt ja dieselbe, weiss auf welchem Terrain sie wächst, und wo sich solches findet. Davon nur ein kleines Beispiel. Ich sammelte vor etwa 40 Jahren folgende Pflanzen (und dort sind sie noch zu finden): *Lilium bulbiferum* am Grat der Lägern oberhalb Otelfingen, *Drosera rotundifolia* im Riedt ausserhalb Samstagern-Richtersweil, *Utricularia vulgaris* im Torfmoor bei Pfäffikon, *Saxifraga elizon* hinten am Wachthaus auf der Lägern, *Anemone pulsatilla* am Stein bei Weiach, auf Hochwülflingen, *Cicuta virosa* links der Strasse Pfäffikon-Wermatsweil in einem Wassergraben, beim Seewerseelein-Bülach, *Chlora perfoliata* ob dem „Ziegelhüsli" Schönenberg, *Sedum reflexum* bei Eglisau. Auf den Exkursionen in unserem Sinne kann unsere bekannte Gesellschaft nicht immer auf der breiten Heerstrasse einhermarschiren. Das, was sie sucht, ist oft nur an abgelegenen Stellen zu finden. Sie muss Feld- und Waldwege, mehr oder weniger betretene Fusspfade einschlagen, oft auch über Stock und Stein, durch Wald und Busch, wo weder Weg noch Steg ist, durchzukommen suchen, wenn's nur geschehen kann, ohne sich selbst und andern Schaden zu verursachen. Auch dadurch wird wieder der Ortssinn erheblich entwickelt, die Ortskenntnis bereichert und erweitert. Die Schüler lernen sich dadurch bald auf jedem Punkte des heimatlichen Territoriums zurecht finden. Selbst bei Nacht und Nebel gehen sie nicht irre gegangen. Die Buben wissen den Weg zu finden durch die vielerworbenen Gänge des Waldes, ja bald wissen sie ziemlich genau, wessen Eigentum das Grundstück ist, über welches sie schreiten; sie sehen mitunter, wer auf jenen Grundstücken arbeitet und könnten daraus Folgerungen ziehen!

Aus dem Thurgau.

(*Korr.*) Vor uns liegt die Botschaft des Regierungsrates an den Grossen Rat betreffend die an letzter Schulsynode formulirten Desiderien der Lehrerschaft zu einer weitergehenden Förderung des Volksschulwesens durch den Staat. Die Missdeutung, welche durch eine ungeschickte Fassung des Synodalthemas nahe gelegt wurde, als ob die Lehrerschaft gegenüber Volk und Behörden mit Vorwürfen über pflichtvergessene Vernachlässigung des Schulwesens um sich werfe, wird gleich im Eingang des Aktenstückes ins richtige Licht gestellt, und sodann werden die einzelnen Punkte der Eingabe der Schulsynode zwar mit gerechter Würdigung tatsächlicher Verhältnisse und nicht augenblicklich zu beseitigender Hindernisse, aber doch zugleich mit grossem Wohlwollen und mit dem besten Willen, für das Erreichbare einzustehen, einer nähern Erörterung unterzogen.

Wenn eine förmliche Revision des Unterrichtsgesetzes, ohne welche einzelne Desiderien, wie die Erhöhung des Staatsbeitrages für Errichtung neuer Lehrstellen und die Herabsetzung des Maximums der Schülerzahl, nicht verwirklicht werden können, in allernächster Zeit nicht für empfehlenswert erachtet wird, so wird dagegen eine *Erhöhung des Staatsbeitrages für Schulhausbauten* von bisher 10 auf künftig 20—25 % schon auf Beginn des Jahres 1895 dem Grossen Rate empfohlen und die Geneigtheit zu noch anderweitigen vermehrten Staatsbeiträgen, wo solche ohne Gesetzesänderung durchführbar sind, mit aller Entschiedenheit ausgesprochen.

Auch bezüglich *Reduktion des Maximums der Schülerzahl* tritt die Botschaft des Regierungsrates den Bestrebungen der Schulsynode durchaus nicht entgegen. Da heisst es geradezu: „Die Ausführungen der Schulsynode nach dieser Richtung sind entschieden unanfechtbar, und es müsste als ein Hauptfortschritt bezeichnet werden, wenn sich hier das Wünschbare erreichen liesse." Ja, es wird gesagt, dass nicht mehr als zirka 50 Kinder in einer Schule sitzen dürfen, wenn für die einzelnen von der Unterrichtszeit soviel abfallen soll, dass die Leistungen der für den Schulbesuch aufgewendeten Zeit einigermassen entsprechen; und es wird mit Recht hervorgehoben, dass ein grosser Vorteil der von wenig Kindern besuchten Privatschulen in dem Umstand liege, dass da dem einzelnen Kinde viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden könne. Wenn trotzdem eine sofortige Gesetzesrevision nicht als opportun bezeichnet wird, so müssen wir in Anbetracht faktischer Verhältnisse, die sich nicht von heut auf morgen wegblasen lassen, durchaus beistimmen. Immerhin ist es von nicht zu unterschätzendem Werte, dass vom Regierungsrat das Anzustrebende rückhaltlos anerkannt wird. Die öffentliche Meinung wird in solcher Weise aufgeklärt; im rechten Moment wird man sich darauf berufen dürfen, und es ist nicht zu zweifeln, dass die bisherigen bezüglichen Gesetzesbestimmungen in Zukunft konsequenter zur Durchführung kommen werden, als es bis dahin mitunter der Fall war.

Mit aller Entschiedenheit spricht sich die regierungsrätliche Botschaft für eine angemessene *Erhöhung der Lehrerbesoldungen* aus; sie will auch vor einer Revision des separaten Lehrerbesoldungsgesetzes, das nicht einen Bestandteil des allgemeinen Unterrichtsgesetzes bildet, nicht zurückschrecken. Da heisst es u. a.: „Es wird jedermann zugeben müssen, dass Lehrer mit nur 1000, 1100 oder auch 1200 Fr. Barbesoldung kaum imstande sind, eine Familie ordentlich durchzubringen." „Der Lehrer sollte nicht kärglich besoldet, kein gelehrter „„Hungerleider"" sein, sondern seinem Berufe und seiner Bildung entsprechend auch äusserlich zu den angesehenen Personen der Gemeinde zählen; die gegenteilige Stellung wirkt nicht nur ungünstig auf den betreffenden Lehrer und seine Schule, sondern namentlich auch auf die Rekrutirung des Lehrerstandes, der sich aus den fähigen, in guten Verhältnissen aufgewachsenen jungen Leuten erneuern sollte. Leider ist sozusagen jeder andere Beruf verlockender als der Lehrerberuf." „Wir halten dafür, auch unser Volk werde sich dieser Einsicht nicht verschliessen, um so weniger, als doch in der Mehrzahl der Gemeinden die Besoldungen der Lehrer bereits den Betrag übersteigen, der als Minimum der Besoldung gefordert wird, und schon das blosse Billigkeitsgefühl dafür spricht, die karg besoldeten den besser gestellten Berufsgenossen, mit denen sie die gleiche Aufgabe und die gleiche Verantwortlichkeit teilen, möglichst gleichzustellen, und als bereits umliegende Kantone erheblich höhere Besoldungen aufweisen als der Thurgau, der auch schon eine ganze Anzahl seiner guten Lehrkräfte an andere Kantone, wo sie besser bezahlt werden, hat abtreten müssen". Speziell sei noch hervorgehoben, dass die Regierung auch eine Erhöhung der Alterszulagen befürwortet. Dieselbe biete den Vorteil, dass die einzelnen Gemeinden dadurch nicht belastet werden und die Erhöhung wesentlich den verheirateten ältern Lehrern zukomme. Es ist nur zu wünschen, dass der Grosse Rat und das Volk dieser Stimme vom Regierungstische ein geneigtes Ohr schenke.

Auch in Beziehung auf die gewünschte *Reorganisation und Erweiterung des Lehrerseminars* kommt die Botschaft des Regierungsrates den Desiderien der Schulsynode in freundlicher Weise

entgegen. Da lesen wir u. a.: „Namentlich teilen wir die Anschauung, dass der Seminarist durchschnittlich zu jung das Seminar verlässt. Der 19jährige Jüngling, der noch nicht volle persönliche Handlungsfähigkeit geniesst, soll als Erzieher in der Gemeinde wirken! Kaum über das fortbildungsschulpflichtige Alter hinaus, wo seine Altersgenossen sich ungehindert dem jugendlichen Übermut ergeben, soll er als würdiger Lehrer der Schule vorstehen und sich in seinem Tun und Lassen demgemäss halten! Diese Aufgabe ist eine grosse, und man muss sich nicht verwundern, wenn es manchem nicht recht glücken will, sich darin zurechtzufinden, und er gelegentlich vergisst, dass der Lehrer auch neben der Schule Lehrer bleiben muss, wenn er nicht sich selbst, der Schule und dem Ansehen des Lehrerstandes überhaupt schaden soll. Ein weiteres Jahr der Vorbildung, wobei vielleicht die Ermöglichung des Externates den Zögling auf grössere Selbständigkeit vorbereiten könnte, wäre für die Charakterreife des jungen Lehrers weit förderlicher als der bisher unvermittelte und allzufrühe Übertritt aus der Rolle des Lernenden in die des Lehrers."

Über die *Bundessubvention für das Volksschulwesen* bemerkt die Botschaft des Regierungsrates an den Grossen Rat: „Wir brauchen Ihnen wohl nicht lange auseinanderzusetzen, dass auch wir es sehr begrüssen würden, wenn auch das Schulwesen durch Bundessubvention Unterstützung finden könnte, und wir hoffen, es werde nicht allzulange gehen, bis es wirklich geschieht. Allein der bisherige Gang der Dinge gestattet nicht, sich auf diese Subventionen zu vertrösten, sondern wenn der Kanton mit seinem Schulwesen fortschreiten will, muss er zunächst noch seine eigenen Kräfte in Anspruch nehmen und darf sich nicht aufhalten lassen."

„Wir empfehlen Ihnen daher," heisst es zum Schluss, „ungesäumt auf die Eingabe der Schulsynode einzutreten, und beantragen Ihnen, derselben durch folgende Beschlüsse Folge geben zu wollen:

1. Der Grosse Rat erklärt sich damit einverstanden, dass künftig den Schulgemeinden beim Bau neuer Schulhäuser oder grösseren Reparaturen im Sinne des § 53 des Unterrichtsgesetzes Staatsbeiträge bis auf 25 % verabreicht werden, und ermächtigt den Regierungsrat durch Gewährung des nötigen Kredites, vom Jahre 1895 an dementsprechend zu verfahren.

2. Der Regierungsrat wird beauftragt, die Frage zu untersuchen, ob und in welchem Masse das Maximum der Schülerzahl der Primarschulen herabzusetzen sei und eventuell eine entsprechende Revision des Unterrichtsgesetzes anzubahnen.

3. Der Regierungsrat wird beauftragt, dem Grossen Rate Bericht und Antrag über eine Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes im Sinne etwelcher Erhöhung der Lehrerbesoldungen und der Alterszulagen zu unterbreiten.

4. Der Regierungsrat wird eingeladen, die Frage der Reorganisation des Lehrerseminars zu prüfen und dem Grossen Rate seinerzeit diesbezüglichen Bericht und Antrag vorzulegen."

Wir denken, die grosse Mehrheit der Lehrerschaft habe aus dem besprochenen Aktenstücke mit hoher Befriedigung die Überzeugung schöpfen können, dass unsere oberste Exekutivbehörde und vorab der neue Vorstand des Erziehungsdepartements, Herr Regierungsrat Dr. Kreis, vom besten Willen zur Hebung und Förderung unsers Schulwesens beseelt sei und die Anregungen der letztjährigen Schulsynode frisch und wohlwollend an Hand genommen habe. Hoffen wir, dass auch der Grosse Rat seine Stellung ebenso richtig und bereitwillig erfasse und ein schliesslicher Volksentscheid im Sinne wirklichen Fortschrittes ausfallen möge!

KORRESPONDENZEN.

Das *Schulkapitel Zürich* hörte letzten Samstag zwei sehr interessante Vorträge an. —

Zunächst sprach Herr Lehrer Denzler über *die Stellung der Schule zu der gegenwärtigen Friedensbewegung.* Die Idee eines allgemeinen Völkerfriedens hat von Demokrit bis Kant viele hervorragende Geister beschäftigt; aber erst in der Neuzeit haben grössere Korporationen diesen Gedanken erfasst und zu realisiren versucht. Während die Genfer Konvention sich zum Ziele setzt, den Krieg menschlicher zu gestalten, und in dieser Hinsicht schon manches erreicht hat, gehen die *Friedenskongresse* weiter, indem sie überhaupt den Krieg aus der Menschheit entfernen und den allgemeinen Völkerfrieden einführen wollen. Nachdem sich diese Kongresse anfänglich mit allerlei undurchführbaren Ideen beschäftigt hatten, stellten sie 1889 in Paris, 1890 in London, 1891 in Rom, 1892 in Bern, 1893 in Chicago ihre Verhandlungen auf einen praktischen Boden. Weil die Grundursache des Krieges im Volkscharakter liege, erwarte man die wahre Abhilfe nicht von den Gewaltigen der Erde, sondern von den Völkern selbst. Als eines der wirksamsten Mittel, auf die Völker einzuwirken, wird die Schule betrachtet. Auf welche Weise kann diese der Kriegslust der Völker entgegenwirken? Verschiedene Schulfächer können hiezu benutzt werden: Der naturkundliche Unterricht kann darauf hinweisen, dass die Angehörigen der gleichen Tierart sich zu erhalten suchen; der Geographieunterricht kann das Interesse für die verschiedenen Völker wecken und so den Rassenhass bekämpfen; der Sprachunterricht wird in der Literatur, der Religionsunterricht in der Lehre Jesu passenden Stoff zur Herzensbildung finden; am meisten aber kann der *Geschichtsunterricht* zu einer veränderten Auffassung des Krieges beitragen. Man wird allerdings den Kindern das Ethische, welches in den Freiheitskämpfen und vielen Heldentaten liegt, nicht vorenthalten wollen; der Sinn für Freiheit, Mut und edle Selbstverläugnung soll auch in den künftigen Geschlechtern entwickelt werden. Aber der Gerechtigkeitssinn und das Mitgefühl dürfen nicht durch Schlachtenschilderungen abgestumpft werden. Wenn der Lehrer erzählt, dass Zehntausende von erschlagenen Feinden das Schlachtfeld bedeckten, so dürfen die Schüler dieses nicht als etwas Schönes empfinden. Man darf das unsägliche Elend, das eine solche Schlacht den einzelnen Verwundeten und den verwaisten Familien bringt, nicht verschweigen. Man soll nicht nur das „Herrliche" der Kriege, sondern auch die Kehrseite schildern. — Ferner sollte man mehr, als es geschieht, darauf hinweisen, dass die meisten Kriege dem Chauvinismus, dem Nationalitätendünkel entsprungen sind, dass immer beide Parteien meinen, die andere sei im Unrecht. Man soll den gereiftern Schülern Aufschluss geben über die ungeheuren Summen, welche die Kriegsrüstungen verschlingen (in Europa alljährlich über 10 Milliarden Franken), sie belehren darüber, dass der Krieg den Wohlstand ganzer Völker vernichte, die Moral und Kultur schädige und auch dem siegenden Volke wenig Nutzen bringe. Den Kriegshelden soll man Erfinder und andere gemeinnützige Männer entgegenstellen und ihren Wert für die Menschheit vergleichen. Überhaupt muss im Geschichtsunterricht das kulturhistorische Moment in den Vordergrund gestellt werden. Der Schüler muss einen Einblick bekommen in die friedliche Arbeit der Völker und ihre stetige Entwicklung zu höherer Kultur und Gesittung. Dann wird er nicht mehr wie jetzt zu der Meinung kommen, die Geschichte sei nur eine ununterbrochene Folge von Kriegen, sondern der Krieg wird ihm als ein grosses Unglück erscheinen, das die friedliche Entwicklung der Menschheit stört. — Der skizzirte Vortrag, welcher durch treffliche Zitate belebt wurde, erntete reichen Beifall.

Sodann machte Hr. Fritschi Mitteilungen *aus der Geschichte des schweizerischen Lehrervereins.*

Etwas eingehender stellte er das Werden des schweizerischen Lehrervereins dar bis zum Lehrertag von Zürich 1861, um daran die äussere Organisation der Lehrertage, die Aufgaben und Themata, die sich die Sektionsversammlungen und die Hauptversammlungen stellten, und die Fragen, mit denen sich die Lehrerschaft in den letzten dreissig Jahren beschäftigte, in gedrängten Zügen vorzuführen. Die ganze Reihe der interessanten Fragen, die behandelt wurden, bedeuten eine Fülle von Arbeit; schade nur dass so viele gute Anregungen blosse Postulate geblieben sind. Es liegt darin eine Mahnung für die Lehrer, sich zu gemeinsamer Arbeit und Bestrebung zusammenzutun; mehr, als es jetzt noch der Fall ist. Der Lehrertag in Zürich sollte für die Zukunft für den Lehrerverein das bedeuten, was der Lehrertag von 1861 für die Organisation der Lehrerversammlungen war. — Die kurze Darstellung der bisherigen Tätigkeit des schweizerischen Lehrervereins hatte namentlich für jüngere Mitglieder des Kapitels viel Neues; aber auch die alten Häuser folgten mit Interesse dem Gang durch die Zeiten, die sie miterlebt hatten. Gewiss wäre eine zusam-

menfassende Geschichte des schweizerischen Lehrervereins ein gutes Mittel, den Verein zu fördern. Könnte eine Veröffentlichung derselben nicht möglich gemacht werden? — *l.*

St. Gallen. (—s— Korresp.) Letzten Samstag tagte in der Hauptstadt die kantonale *Delegirtenkonferenz.* Herr *Brassel* eröffnete die Verhandlungen mit einer kurzen, aber gehaltvollen Ansprache. Er frägt sich, ob die bisher geleistete Arbeit der Konferenz die Mühen und Opfer wert gewesen, die man für sie gebracht, und antwortet mit ja; denn jede Arbeit, im Dienste einer guten Sache geleistet, hat einen sittlichen Wert, wenn auch das Ziel, das man sich vorgesetzt, nicht erreicht wird. Wir arbeiten nicht für unser persönliches Interesse, sondern für die Schule, und darum darf auch unserm Wirken die gebührende Achtung gezollt werden.

Wie im Leben so oft Erfüllungen von Hoffnungen und Enttäuschungen abwechseln und nie alles glatt und eben geht, so auch bei uns. In der Gesanglehrmittelfrage haben wir den nicht zu verachtenden Erfolg erzielt, dass die st. gallische Lehrerschaft beinahe einmütig unsere Beschlüsse annnahm und die Wünsche an den h. Erziehungsrat unterstützte. In der gleichen Angelegenheit aber haben wir mit der gesamten Lehrerschaft eine Enttäuschung erfahren, die wir nicht für möglich gehalten, indem der hohe Erziehungsrat unsern wohlmotivirten Wünschen entgegen handelte und sie einfach ignorirte.

Die Gründe, welche die Behörde nachträglich im Schulblatt veröffentlichte und auf die sie ihre Beschlüsse gründete, können nicht als stichhaltige anerkannt werden; denn die fakultative Einführung der beiden neuen Gesanglehrmittel wäre ohne grosse Inkonvenienzen möglich gewesen. Wo ein Wille ist, da findet sich auch ein Weg. Die Lehrerschaft hat unverdient einen Schlag erhalten, den sie in anständiger Weise pariren muss. Durch unsern letzten Misserfolg lassen wir uns aber nicht entmutigen, sondern wollen unentwegt weiter arbeiten und dem vorgesteckten Ziele zusteuern.

Der ersten Verhandlungsgegenstand bildete eine Eingabe der Spezialkonferenz Unterrheintal „ob dem Monstein", den Entscheid des Erziehungsrates in der *Gesanglehrmittelfrage* betreffend. Der Sprecher der benannten Konferenz führte in längerem Referate aus, wie der Beschluss der obersten Schulbehörde deprimirend auf die Lehrerschaft gewirkt und wie notwendig es sei, Stellung zu nehmen, um nicht allen Einfluss zu verlieren. Neben dem Antrag, der h. Erziehungsbehörde das Bedauern und Befremden der Lehrerschft über den gefallenen Entscheid auszudrückeu, macht Referent noch weitere Anregungen, die den Einfluss der Lehrer erhöhen könnten. Er verlangt eine Vertretung sowohl im Erziehungsrate als auch im Bezirks- und Ortsschulrate. Die Diskussion wurde allseitig und lebhaft benützt und zeigte deutlich, dass man allüberall den erhaltenen Schlag tief empfunden hat. Es wurde dabei auch betont, wie durch den Beschluss des Erziehungsrates Inkonvenienzen entstehen dadurch, dass in Zukunft die obersten Klassen 5 und 6 im Gesangunterrichte nicht mehr wie bisanhin zusammengezogen werden können und damit die ohnehin spärlich zugemessene Zeit für jede Klasse noch mehr geschmälert wird. Der erste Antrag wurde mit allen gegen zwei Stimmen angenommen. Die übrigen Anregungen werden s. Z., wenn bessere Gelegenheit zur Durchführung derselben gegeben ist, aufs Tapet kommen.

Eine zweite Eingabe kam von der Bezirkskonferenz Obertoggenburg über die *Taxation der Schulen* und Lehrer durch den Bezirksschulrat. Das ausfürliche Referat kam zu folgenden Thesen:

1. Die Revision des st. gallischen Lehrplanes im Sinne eines Maximal- und Minimalplanes ist dringend notwendig.
2. Im Anschluss an den Schulbesuch soll der Visitator durch eine mündliche Besprechung dem Lehrer Gelegenheit geben, sich über gemachte Aussetzungen aussprechen zu können.
3. Die Taxation in Noten soll wegfallen.
4. Die Ortsbehörde soll von seiten des Visitators erhalten:

a) einen kurzen schriftlichen Bericht über den allgemeinen pädagogischen Stand der Schule;

b) einen ausführlichen schriftlichen Bericht über diejenigen Aussetzungen und Mängel, deren Beseitigung Sache der Ortsschulbehörde ist.

Nach gewalteter Diskussion wird die Frage den Bezirkskonferenzen zur Besprechung zu übermitteln beschlossen.

Eine dritte Eingabe über Konkursprüfung war von der thurtalischen Konferenz „Rosenbühl" eingelangt. Der Referent verlangt einen spätern Eintritt ins Seminar, statt nach vollendetem 15. erst nach dem 16. oder 17. Altersjahr. Dem Seminar voraus soll der Besuch einer dreikursigen Sekundarschule gehen.

Nach Abschluss von zwei Seminarkursen wird die wissenschaftliche Prüfung und nach Schluss der Seminarzeit die Fachprüfung vorgenommen.

Auch diese Frage soll im Schosse der Bezirkskonferenzen beraten werden, um dann später Schlussnahmen treffen zu können.

A. Füllemann.

St. Gallen. (—s— Korresp.) Wieder ist ein stadtst. gallischer Lehrer vom Schauplatz seiner Tätigkeit durch den Tod abberufen worden; es ist dies Reallehrer Andreas Füllemann. Im Jahre 1837 in Steckborn geboren, besuchte der heranwachsende Knabe die dortige niedere und höhere Volksschule und kam dann ins Seminar Kreuzlingen, um sich zum Lehrer auszubilden. Nach absolvirter Studienzeit versetzte ihn die thurgauische Erziehungsbehörde an die Schule Mühlebach, Gemeinde Amriswil. Der talentvolle und strebsame junge Mann wollte aber seine Bildung noch erweitern und sich zum Sekundarlehrer befähigen. Er bezog daher die Kantonschule in Frauenfeld, wo er seine Zeit redlich benutzte. Um sich in der französischen Sprache noch zu vervollkommnen, begab er sich eine zeitlang nach der Westschweiz.

Nachdem er das Staatsexamen mit gutem Erfolg bestanden, wählte ihn im Jahre 1862 Amriswyl zum Sekundarlehrer. Vierzehn volle Jahre wirkte hier Füllemann im Segen. Er ward geliebt von seinen Schülen und hochgeachtet von den Eltern und Schulbehörden. Noch heute steht er hier in bestem Angedenken.

1876 siedelte er nach der Stadt St. Gallen über; denn der hiesige Schulrat wählte ihn an die Knabenrealschule, in welcher Stellung er bis ans Ende seiner Tage verblieb.

Füllemann galt als ein vorzüglicher Lehrer, der es verstand, durch sein freundlich-ernstes Wesen, seine klare Lehrweise und seine treffliche Mitteilungsgabe die Schüler an sich zu fesseln und sie für die Sache zu interessiren.

Lange Jahre war er mit einer kräftigen Gesundheit beglückt. Anstrengende Arbeit und häusliche Sorgen aber nagten an seinem Lebensmarke, und schon vor einigen Jahren fing er an, körperlich zu leiden. Das Leiden wurde immer gefahrdrohender, und vor Jahresfrist war er genötigt, den Schulstab einem Verweser zu übergeben, um ihn nicht mehr ergreifen zu können.

Letzte Woche erlag er seiner Krankheit. Er hinterlässt eine schwere Lücke im Kreise seiner Familie und seiner Kollegen, denn er war ein liebevoller, besorgter Vater und ein offener, biederer Freund. Sein Andenken bleibt im Segen.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Der von der bestellten Kommission eingebrachten Vorlage betreffend die Examenaufgaben pro 1894 wird die Genehmigung erteilt und deren Druck veranlasst.

Die bisherige provisorische (?) Lehrstelle an der Sekundarschule Dietikon wird in eine definitive umgewandelt.

Auf ein Gesuch des Schulvorstandes der Stadt Zürich um Genehmigung der Durchführung des Einklassensystems an den stadtzürch. Schulen wird grundsätzlich entschieden, dass das Zweiklassensystem den Vorzug verdiene und dass der geplanten Reorganisation in dem gewünschten Umfange nicht zugestimmt werden könne.

Der städtische Schulvorstand erhält die Bewilligung, den Arbeitsunterricht für Mädchen mit dem 3. Schuljahr zu beginnen.

Der von der bestellten Damenkommission ausgearbeitete Lehrplan für die Arbeitsschule des Kantons Zürich wird genehmigt und in Druck gelegt.

Physikal. Laboratorium der Hochschule: Rücktritt des Assistenten Herrn Dr. Staub und Ernennung von Herrn Emil Seiler, cand. phil. von Kreuzlingen.

Von der Bewilligung von Bundesbeiträgen an das Technikum Winterthur, Pestalozzianum Zürich und der Fortbildungsschule für Töchter in Winterthur wird Notiz genommen.

Folgende zürch. Bibliotheken werden künftig die amtlichen Publikationen des Bundes gratis zugestellt erhalten: Kantonalbibliothek Zürich, Stadtbibliothek Zürich, Stadtbibliothek Winterthur, Bibliothek des Regierungsrates und Juristische Bibliothek in Zürich.

Der zum Professor der Gewerbehygieine am Polytechnikum ernannte Herr Dr. O. Roth erhält auf 1. Mai 1894 die nachgesuchte Entlassung von der Stelle eines Assistenten am hygiein. Institut der Hochschule, unter bester Verdankung der geleisteten vorzüglichen Dienste. Die genannte Assistentenstelle wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

SCHULNACHRICHTEN.

Das Jahrbuch des Unterrichtswesens in der Schweiz 1892 (6. Jahrg.) von Dr. A. Huber bildet einen stattlichen Band von 390 Seiten. Der allgemeine Teil wird eingeführt durch eine umfangreiche Arbeit über „Staatliche Ruhegehalte, Pensions-, Alters-, Witwen- und Waisenkassen der Lehrer in der Schweiz“ der zweite Abschnitt behandelt alles, was der Bund 1892 zur Förderung des Unterrichtswesens getan hat, während der dritte Abschnitt dem Schulwesen in den Kantonen gewidmet ist. Die statistischen Tabellen geben die nötigen Zahlen über Besuchsverhältnisse und Ausgaben der verschiedenen Schulen für die Jahre 1891 *und* 1892. Die Beilagen (152 Seiten) enthalten eidgenössische und kantonale Bestimmungen, welche im Jahr 1892 über Schule, Unterricht und Lehrer erlassen worden sind. Es ist ein reiches und interessantes Material, das da vereinigt ist. Für Lehrervereine, Lehrerkonferenzen etc. sollte die Besprechung des Jahrbuches ein regelmässiges Traktandum sein. Da böte sich Gelegenheit, Anregungen und Wünsche anzubringen, die weitergeführt werden dürften. Im Interesse, das die Lehrerschaft am Schulwesen des gesamten Vaterlandes bekundet, liegt ein Massstab für die Stärke des Gedankens, den die Lehrer selbst am liebsten mit dem Wort „schweizerische Volksschule“ zusammenfassen. Ein Pflicht schuldiger Rücksicht erfüllen wir gegenüber dem Bearbeiter, wenn wir der Lehrerschaft die Anschaffung des Jahrbuchs empfehlen. Der Bund zahlt vielleicht die Druckkosten; für die Auszüge aus den Berichten, Zusammenstellung der Tabellen bedarf der Verfasser der Mitarbeit, die er zu honoriren hat. Dass ihm für die grosse Arbeit, die das Jahrbuch erfordert, etwelcher Entgelt werde, ist nur billig; darum nochmals: Beachtet das Jahrbuch.

Aargau. Im letzten Schuljahr sollen 651 Kinder zu früh in die Schule aufgenommen worden sein. Die Erziehungsdirektion sah sich daher veranlasst, die Ortsbehörden zur genauen Befolgung der gesetzlichen Vorschriften anzuhalten.

Baselland. „Tempora mutantur!“ — auch in Baselland. Noch vor anderthalb Jahren wurde, um die Wahl eines der Wägsten und Besten unserer Lehrerschaft zum Erziehungsdirektor zu hintertreiben, von bekannten Führern die Parole ausgeteilt: „Nur keinen Schulmeister in die Regierung!“ Und dennoch ist letzten Sonntag ein Pädagoge als Regierungsrat aus der Urne hervorgegangen: Hr. Rektor *Heinis* von Waldenburg. Der Gewählte erfreut sich der Sympathie aller schulfreundlich gesinnten Elemente unsers Kantons, und wir hoffen, dass der neue Hr. Erziehungsdirektor dieselbe segensreiche Tätigkeit entfalten möge wie der sel. J. J. Brodbeck und dessen Vorgänger, unser verehrter Hr. Bundespräsident E. Frey.

Wir freuen uns, der schulfreundlichen Zeichen der Zeit noch mehr melden zu können: Hr. Heinrich Handschin von Rickenbach, gew. Fabrikant in Moskau, derzeit in Basel wohnhaft, hat unserm Regierungsrat für den Kanton Basellandschaft Fr. 50,000 übergeben mit der Bestimmung, „dass diese Summe zur Errichtung einer Besserungsanstalt für jugendliche Bestrafte und sittlich verwahrloste Kinder verwendet werde.“ Das grossmütige Geschenk wird ein mächtiger Impuls sein, die in unserer neuen Staatsverfassung projektirte Fürsorge für die Ärmsten der Armen, für die verwahrlosten Kinder, zur Tat werden zu lassen.

Und ferner — ein weisser Rabe! Die Bürgergemeinde des kleinen Ortes Liedertswil, Bezirk Waldenburg, beschloss, ihrem Lehrer, Hrn. Heinrich *Jenny*, für sein treues Wirken in der Schule und in der Gemeinde eine Gratifikation von Fr. 800 zu verabfolgen. Eine Ehre sowohl für die kleine Gemeinde als auch für den Lehrer, der nun seit 23 Jahren in dem abgelegenen Dorfe segensreich wirkt.

Die Frage über Errichtung von Sekundarschulen wird in unsern grössern Gemeinden derzeit lebhaft ventilirt. Zu den beiden Mädchensekundarschulen in *Liestal* und *Gelterkinden* kommt zufolge Landratsbeschlusses die Mädchensekundarschule *Sissach*; — und *Binningen*, die zweitgrösste Ortschaft des Kantons, beschloss letzten Sonntag, nach Anhörung eines Vortrags von Hrn. Lehrer Haffner, sofort Schritte zu tun für Errichtung einer *gemischten, Knaben und Mädchen* zugänglichen Sekundarschule, wie sie in der *Ostschweiz* schon lange eingeführt ist und sich je länger je mehr bewährt hat.

Graubünden. In der Konferenz der Lehrerschaft des Unterengadins, die am 17. Febr. in Schuls zusammentrat, sprach Hr. Reallehrer Schlatter über die Reorganisation des bündnerischen Volksschulwesens, wobei er im wesentlichen ausführte: die jetzige Primarschulbildung ist als Vorbereitung für höhere Schulen und als Vorbildung für ein Handwerk ungenügend. Industrielle Beschäftigung und Handwerk sind von den eigenen Leuten besser auszunützen. Fremde finden damit bei uns lohnenden Erwerb, während die einheimische Bevölkerung an der Scholle klebt oder auswandert. Eine gesteigerte Bildung sollte die möglichen Erwerbsquellen dem Volke erschliessen. Kann Bünden auch vermöge der örtlichen Beschaffenheit und Lage nicht ein Schulsystem schaffen, wie die Kantone der Ebene, so kann doch mehr geschehen. Nach dem Vorschlag des Referenten sollte die Volksschule umfassen: fünf Jahre Primarschule mit 42 Schulwochen und eine Ergänzungsschule von drei Jahren mit 22 Wochen im Winter und einem halben Tag wöchentlichen Unterricht im Sommer. Die Realschule, die an die Primarschule anschliesst, wird 3 Jahreskurse von 42 Wochen haben, zwei Jahre sind obligatorisch, das dritte fakultativ. Der Kanton wird in Realschulkreise eingeteilt, die zwei untern Klassen der Kantonsschule wären aufzuheben. Der Eintritt ins Seminar, das drei Jahreskurse haben soll, erfolgt nach zurückgelegter Realschulzeit im 16. Jahre. Für die Lehrer an den Realschulen wird eine besondere Patentprüfung erfordert.

Die Diskussion zeigte Zustimmung zu dem Wunsch nach verlängerter Schulzeit, doch soll die Angelegenheit erst durch öffentliche Besprechungen erörtert werden, ehe der Weg zur Petition anzutreten ist. N. d. Fr. Rh.

Neuchâtel. Par une circulaire adressée aux membres du corps enseignant primaire le Département de l'Instruction publique a mis à l'étude, pour être discutées dans les conférences générales, les questions suivantes: 1. Serait il bon d'organiser dans notre canton des classes gardiennes, qui rendent de très grands services aux populations industrielles et rurales dans certaines contrées? Comment ces classes devraient-elles être organisées? 2. La création de classes d'études destinées à recevoir les enfants laissés seuls entre leurs heures d'école, par le fait des occupations journalières de leurs parents, serait-elle désirable et utile? 3. Y aurait-il lieu d'organiser, pour le personnel enseignant, des voyages d'études, comme cela se fait en France, en Allemagne et ailleurs? 4. La faculté accordée aux élèves de nos écoles normales d'aller, moyennant subsides, faire un stage de quelques mois dans une autre école normale de la Suisse allemande ou italienne, ne serait-elle pas d'un grand effet sur le développement de l'esprit national? 5. Dans l'idée que la Confédération subventionnera l'enseignement primaire, une partie des nouvelles ressources mises à la disposition des cantons ne devera-t-elle pas être affectée à couvrir les dépenses qui résulteraient des voyages d'études et des subsides accordés?

Valais. Le Dept. de l'Instruction publique a décidé que *l'École primaire*, organe de la Société valaisanne d'éducation, serait envoyée gratuitement à toutes les commissions scolaires du canton, afin que leurs membres soient tenus au courant des progrès qui se réalisent dans le domaine de l'instruction publique. Le même département s'occupe depuis quelque temps d'un projet de révision scolaire, dans lequel il est question de créer une école moyenne à Brigue, de prolonger d'une année les cours à l'école normale et d'augmenter les traitements des instituteurs primaires.

LITERARISCHES

Dr. J. H. Graf. *Die Einführung der mitteleuropäischen Zeit in der Schweiz.* Bern, Schmid, Francke.

Enthält in kurzer Fassung die Erklärung der mitteleuropäischen Zeit, die Begründung ihrer Einführung und Vorschläge für die Zeiteinteilung. Eine Karte und Figuren unterstützen den Text.

Meine Heimat. *Ausgewählte Naturlieder von Vogel von Glarus.* Glarus, J. Vogel. 106 S. Eleg. gebunden, 3 Fr.

Den Naturschönheiten des Glarnerländchens, dieses Schmuckkästchens der schweizerischen Alpenwelt, ist in Wort und Bild schon manche vortreffliche Gabe gewidmet worden; aber sie alle übertrifft an Anmut und Weihe die vorliegende Gedichtsammlung von J. Vogel. Fast jedes dieser poetischen Naturbildchen, deren die Sammlung über hundert zählt, ist ein Meisterwerk, das durch die Wonne und den Zauber der Hochgebirgswelt verklärt wird, und süsse Erinnerung in den Herzen derjenigen weckt, denen es vergönnt war, dieselbe zu schauen. Wir beglückwünschen den greisen Dichter (er hat im letzten Dezember das 78. Altersjahr angetreten) herzlich an diesem sinnigen, durch und durch poetischen Angebinde an seine engere Heimat!

Freunden der vaterländischen Literatur sei im fernern bemerkt, dass im gleichen Verlag noch eine Anzahl Exemplare von *Schweizerische Nationalliteratur der deutschen Schweiz von Robert Weber und J. J. Honegger* vorrätig sind. Dieses vier starke Bände zählende Werk enthält Musterstücke aus dem Besten, was von hervorragenden vaterländischen Dichtern und Prosaisten von Haller bis auf die Gegenwart (1880) geschaffen worden. Preis broschirt 20 Fr., elegant gebunden 26 Fr.

K. Gg.

Dr. Fr. Dittes. *Über die sittliche Freiheit* mit besonderer Berücksichtigung der Systeme von Spinoza, Leibniz und Kant. Julius Klinkhardt, Leipzig. Preis Mk. 2.

Diese gekrönte Preisschrift ist im Jahre 1862 zum erstenmal der Öffentlichkeit übergeben worden. Ein Menschenalter ist also verstrichen, bis sich der Verfasser, der bekannte pädagogische Schriftsteller, zu einer neuen Auflage des fast in Vergessenheit geratenen Büchleins hat entschliessen können. Die letzten Jahrzehnte mit ihrer ausgesprochenen Vorliebe für technische, naturwissenschaftliche und sozialpolitische Fragen brachten nach seiner Ansicht einer Erörterung der Probleme des sittlichen Lebens ein allzu geringes Interesse entgegen, während die neueste Zeit ethischen Fragen gegenüber sich weniger ablehnend zu verhalten scheint. Bekanntlich haben sich die hervorragendsten Denker eingehend mit der Frage der sittlichen Freiheit beschäftigt, und trotzdem hat sie bis zur Stunde eine allgemein anerkannte Beantwortung noch nicht gefunden. Im ersten Teile dieser höchst beachtenswerten Schrift zeichnet der Verfasser seine Stellung zu dem Problem der sittlichen Freiheit. Der zweite Teil zeigt, wie weit die Ansichten der bedeutendsten Philosophen in bezug auf dasselbe auseinandergehen. Da die Menschenseele ursprünglich nicht selbsttätig ist, sondern durch die Dinge ausser ihr erregt und zur Reaktion veranlasst wird, kann sie in ihrem Wollen und Handeln niemals absolut frei sein. Bei der fortschreitenden Seelenentwicklung bildet sich dann allmälich aus dem Chaos widersprechender Empfindungen und Strebungen das Gewissen auf Grundlage fester moralischer Prinzipien aus und wird zum wachsamen Führer des Menschen in seinen mannigfaltigen Entschlüssen und Handlungen. Spiegelt das Gewissen die sittlichen Ideen überhaupt wieder, so erhält es allgemeine Gültigkeit und wird für den ausgebildeten Menschen zum absoluten Sollen, beziehungsweise zum Müssen, während es für den guten ein blosses Wollen ist. Aber auch insofern ist nach Dittes die sittliche Freiheit nur ein Ideal, als beim Fassen eines Entschlusses niemals die ethischen Forderungen einzig und allein ausschlaggebend sind. Da es also eine transzendentale Freiheit nicht gibt, ist nicht alles Gute, das wir tun, unser Verdienst und ebenso wenig alles Verwerfliche unsere Schuld, für die wir verantwortlich sind. Von guten und bösen Handlungen kann überhaupt nur dann die Rede sein, wenn die Reaktionen der Seele frei sind, das heisst im Zustande der Zurechnungsfähigkeit begangen worden sind. Über das philosophische System Spinozas fällt Dittes ein sehr absprechendes Urteil. Er erblickt nämlich in den Konsequenzen der ethischen Prinzipien des jüdischen Denkers die ernsteste Bedrohung, ja die Vernichtung jeglicher Sittlichkeit. Raumeshalber müssen wir darauf verzichten, die Polemik des Verfassers gegen Spinoza näher darzustellen. Sie wurzelt natürlicherweise in der Eigentümlichkeit des Spinozistischen Systems, alle Dinge der Welt gewissermassen als Orte der einzigen und unteilbaren Substanz d. h. Gottes aufzufassen, ihnen jede Individualität und Selbstbestimmung abzusprechen, alles geschehen als die Folge unerbittlicher Notwendigkeit zu betrachten, alle Zwecke zu verneinen und in der Behauptung des zeitlichen Lebens und in der Förderung des individuellen Wohlbefindens die letzte und höchste Aufgabe aller Wesen zu erblicken. Im schärfsten Gegensatze zu Spinoza betrachtet Kant den Menschen als ein Wesen mit absoluter Selbstbestimmung und voller Verantwortlichkeit für seine Handlungen. Nach Kant ist der Wille das Vermögen, den Forderungen der Vernunft d. h. dem Guten zu folgen. Des Menschen erste und heiligste Pflicht besteht in der Erfüllung des Sittengesetzes, das als eine Tatsache a priori angenommen werden muss. Indem wir dem gesetzgebenden Willen oder kategorischen Imperativ folgen, erwerben wir uns Unabhängigkeit von der Naturnotwendigkeit und wirkliche Kausalität zwischen Wollen und Handeln. Wie diese kurzen Andeutungen dartun, enthält das vorliegende Büchlein der anregenden Gedanken recht viele. Es beleuchtet in meisterhafter Weise eines der wichtigsten ethisch-philosophischen Probleme und darf auch in seiner neuen Auflage auf wohlwollende Beachtung seitens eines gebildeten Leserkreises Anspruch machen.

H. B.

Dr. Hermann Abegg. *Was schulden wir unsern Kindern.* Allgemeines deutsches Erziehungslexikon für das Haus. 9. und 10. Heft. Stuttgart. Schwabacher.

Die vorliegenden Hefte enthalten Artikel über: Nichtversetzt (Promotionen), Ordnungssinn; Pensionat u. s. w. bis Sonntagsruhe und Spiel. Auf den empfehlenswerten Inhalt wurde schon mehrmals hingewiesen; dagegen darf nicht unerwähnt bleiben, dass das 1. Heft 64 Seiten aufwies, die 9 übrigen aber nur noch zusammen 432 Seiten enthalten. *K. Gg.*

Schwieker A. Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache. Hamburg, O. Meissner. 228 S.

Analytisch-direkte Methode, d. i. ganzes Lesestück als Ausgangspunkt des Unterrichts, Beschränkung des grammatischen Stoffes auf das Notwendigste, Betonung der Aussprache sind die Grundzüge, nach denen dieses Buch aufgebaut ist. Familie, Haus, Garten, Schule, Leben in Feld und Wald, im Verkehr, Briefe etc. bilden die sich folgenden Stoffgruppen. Eingeflochtene Verse, Fragen, Stoff zum Übersetzen und weiterer Ausarbeitung, Zusammenstellung des Sprachstoffes nach sprachlichen Formen und Übereinstimmung dienen zur Belebung des Unterrichts oder zur Einprägung. Das ganze Sprachmaterial ist gut zusammengestellt. Ein Wörterverzeichnis ist am Ende des Buches. Wer in der Auswahl des Lehrmittels frei ist, wird sich durch einen Versuch mit diesem Buch von der Zweckmässigkeit desselben überzeugen. Druck und Ausstattung gut.

K. Scheinecker. *121 geradlinig Ornamente aus allen Stilarten* mit Anleitung zu ihrer Ausführung im Freihandzeichnen und im geometrischen Zeichnen und ihrer Darstellung in Farben. 100 Tafeln, Preis 6 M. Wien, Verlag von A. Pichlers Witwe und Sohn, 1884.

Vorliegendes Werk enthält eine gute Auswahl von Band- und Flächenmustern, welche für das Linearzeichnen, nicht aber für das Freihandzeichnen geeignet sind. Auch die Ausführung derselben ist eine gute, weshalb wir diese Sammlung zur Anschaffung empfehlen können. *St.*

Dr. Umlauft. *Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.* 16. Jahrg. Heft 6. (Wien, A. Hartleben. Fr. 1.10.)

Inhalt: Ein Schreiben Emin Paschas mit 1. Textkarte. Yachtfahrten im Mittelmeer von O. v. Kodolitsch. (3 Illustr.) Der Welthandel der Gegenwart von Dr. J. Grungel. Die Jakuten von P. v. Steuin. Die Kometen des Jahres 1893. Das Tumuc-Humacgebirge (mit Karte). Eisenbahnen der Erde. Kornausfuhr aus Russland. Prof. Dr. S. Güntler (mit Bild). † J. R. Wolf in Zürich (mit Bild). — Für alle Geographielehrer sehr empfehlenswert.